

Der Wahre Jacob

51 Jahrg.

Berlin den 22.11.30

Preis 30. Pfg.

N^o 24



Können Kreuz und Hakenkreuz
Jemals zueinander kommen?

Dies steht einzig und allein
Im Belieben jenes Frommen!

Unnötig

In sämtlichen Arbeitsräumen einer großen sächsischen Fabrik ist folgende Warnung angeschlagen:

Wer länger ist als eine Viertelstunde, bekommt die Papiere!

Einige Arbeiter sollen dazu gesagt haben: „Dieser Drohung bedarf es bei uns gar nicht; denn unser Essen ist schon immer alle, bevor die 15 Minuten um sind.“

Vom Tage

Nach dem gelungenen Ozeanflug der Franzosen auf dem Flugzeug „Fragezeichen“ will jetzt Hitler auf einem „Anti-Semifolon“ ganz Deutschland durchqueren.

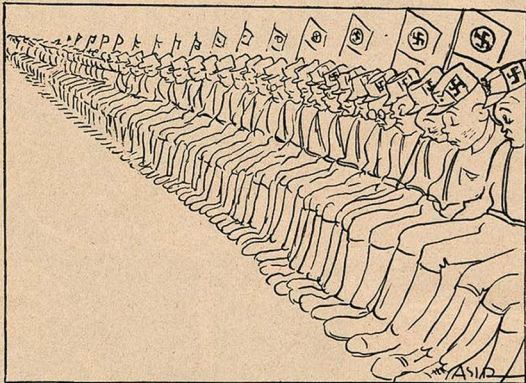
Aus nationalsozialistischen Kreisen wird berichtet, daß



Zeichnung von Richard Asir
In Budapest lebt ein Kriegsverletzter, der seit Kriegsende nicht mehr geschlafen hat. Das ist schlimm.

viele ihrer Anhänger an Maul- und Clowen-Seuche erkrankt sind.

Der geplante Erweiterungsbau des Reichstages soll mit Hintertüren. Umwegen und vielen Winkelzügen ausgestattet werden.



Aber viel schlimmer ist, daß in Deutschland Hunderttausende von Menschen leben, die seit 12 Jahren überhaupt noch keinen wachen Augenblick gehabt haben!

Der Geiz

Ein schottisches Ehepaar hielt sich einen französischen Diener, namens Gaston. Immer schimpfte der Gatte über die furchtbar hohen Haushaltskosten. Als es einmal der Gattin zu viel wurde, schellte sie dem Diener. „Gaston,“ sagte sie, „in Zukunft werde ich Sie nur noch Ton nennen.“ „Darf ich fragen, warum?“ „Um das Gas zu sparen.“

Fred Endrikat: Mein Schrebergarten

Janz weit draußen an die große, breite Heerstraße liecht mein Schrebergarten. Da drin wachsen uff de eene Seite Hilsenfrichte un ooch anderes Jemise. Uff de andre Seite is ne kleene Wiese un da blihen Blumen aller Arten. Anjepflanzt hab ick von eene bis zur andern Ecke eene deutsche Staatsparteiapaliernischobsthecke. Ich bin selbst jespannt uff diese neie Sorte, wat dabei mal raus kommt, det is noch nich raus. Vielleicht jibt et eene Hindenburggeburtstagstorte, vielleicht friert se mir ooch schon im Winter aus. Schade, de rechte Seite, wo ick mir so velle versprochen hatte, is durch Unkraut ziemlich stark zurick jeblihen, det sind Schwarzwurz-Weißkohl-rote Riben, meine sojenannte Hugenberg-Rabatte. Meine Pell- und Bratkartoffeln det sind dicke Sachen, einjeführt direkt vom Bayern-Bauernbund.

Die vastcht mir keener nachzumachen, davon wiecht een Kilo mindestens drei Pfund. Meine Jurken, die jereichen mir zum Ruhme, sind so dick un saftig wie de Völkerbundmelonen. Gleich am Zaun blüht eene große, jelbe Sonnenblume un darunter wachsen jrine-Stangen-Sau- un blaue [Hitlerbohnen. Uff de Wiese jrast mein scheener, großer Hammel, der stellt allens Dajewesne in den Dreck. Doch mein Stolz, det is een echter Hohenzollern-riesenrammel, wenn Se den mal sehn — Se schmeißen ihren weg. Ja, mein Schrebergarten macht velle Freide, ooch vill Sorjen, denn det Wetter war im Sommer eene große Pleite. Wenn Se wollen, denn besuchen Se mich mal am Aschdiermittwohormorgen, an de Heerstraße gleich links da uff de andre Seite.



Wirtschaftspartei

„Jetzt woll'n wir mal deutsch reden mit dem Ausland! Die sollen sich wundern! Aber vorsichtshalber werde ich mein Gespartes doch nach der Schweiz schaffen!“

Zeichnung von Karl Holz

Der deutsche Herrenmensch reitet

In dem Buch „Der Kompaß Europas“ von Dr. Rudolf Bleibrunner finden wir folgende Schilderung des deutschen Herrenmenschen:

„Jeder Herrenmensch ist eine Ausgangskugel von kugeligem Seelenwellen, die sich ausdehnen wie die Wellen des Wassers... Machen wir uns die Bewegungen im einzelnen klar, so sehen wir, daß es sich um kugelstrahlige Längenwellen handelt. Es kann nur ein Strahl ein Ziel treffen, nach dem Befehle des Abprallens, das beispielsweise auch beim Tennisspiel angewandt wird...“

„Der deutsche Herrenmensch reitet, er reitet so lange, bis er Herrscher wird auf seinem Strahle. Um zu dem Ziele zu gelangen, hält er alle Schwebungen von sich ab, er verbittet sie sich als Störung seiner kugeligen Längenwellen. Dringen aber andere Wellen in seine Kugel ein, so bekämpft er sie mit germanischem

Kampfbau. Seine Ausgangskugel ist ihm sein eigenes Ich, das er verehrt und wohlgefällig im Spiegel betrachtet. Seine Kugel ist in seinen Augen groß und reif. Die Kugeln der anderen sind ihm ganz nebensächlich, sie sind ihm nur Gegenstand des Hasses oder Ziel seiner Wellenstosskraft. Die eigene Kugel pflegt er als sein Feuerfestes. Dieser selbe Herrenmensch ist jetzt ganz allmählich zum Bewußtsein der Grenzen seiner Kugel gekommen und sieht mit Schauern, daß es nicht mehr weiter geht, weil seine Wellenstoskraft versagt.“

Leider ist Herr Bleibrunner noch nicht zum Bewußtsein der Grenzen seiner Kugel gekommen, sonst würde er sich wie wir mit Schauern von den Kreuz- und Querwellen seiner Kugelseele abwenden. Uns würde höchstens noch die Frage interessieren, welche und wieviel Wissenschaften man wie dieser Herr Doktor studiert haben muß, um soviel Blödsinn auf einer einzigen Seite eines 300 Seiten starken Wälzers zu erzeugen.



Die Entlassung

Zeichnung von Willibald Kraus

„ . . . Und hier sind Ihre Papiere . . . und es tut uns, wie gesagt, aufrichtig leid . . . und . . . und . . .
und lassen Sie es sich recht gut gehen!“

Zu Ford

„Iam einmal ein kleiner Junge in die Fabrik, hielt in der Hand eine Fünf-Dollar-Note. Man ließ ihn vor. Ich will Mr. Ford sprechen!“

Ford liebt solche Sachen, sie bringen Abwechslung ins Leben eines reichen Menschen, er ließ ihn zu sich kommen.

„Nun, mein Junge?“

„Mr. Ford, ich habe 5 Dollar gefunden. Geben Sie mir ein Auto dafür!“

Der Autokönig lachte herzlich: „Sollst du haben!“

Rief seinen Sekretär: „Mir gefällt der Junge. Er soll sich einen Wagen aussuchen!“

Beide ab.

Nach zwei Stunden — Ford hatte es längst vergessen — kommt der Junge wieder.

„Nun — allright?“

„No, Mr. Ford, geben Sie mir meine 5 Dollar wieder!“

*

Mit Staunen

nahm man auf dem Jungferntag in Hamburg wahr, daß Herr Ebedor Fettmann, der Direktor der Hamburg-Mittelmeer-Linie Fettmann & Co., seit einigen Tagen hinle.

„Sie hinten ja, Herr Direktor . . .?“

„Dijja“, sagte Fettmann, „ist mir doch vor acht Tagen mein Portemonnaie auf den Fuß gefallen!“



Zeichnung von Hugo Wilkens

Die politischen Säuglinge

Pechvögel / von Kurt Schmeltzer

Pechvögel, fliegen krakelnd durch die Nacht, aus ihren Federn tropft's teils zäh, teils flüssig, sie fühlen sich des Daseins überdrüssig und haben leise bald, bald laut gedacht:

Warum sind wir behaftet mit Substanz, [Schuster, die einem Teerdach dienlich ist und einern und warum fliegen wir hier so im Duster, statt uns zu dehnen in der Sonne Glanz?

Jedoch sie fliegen weiter fort in Dunkelheiten, wie ihre Ahnen schon vor tausend Jahren und haben nicht vergessen sich zu paaren auf daß ihr Stamm auch lebt in künft'gen Zeiten.

Der Gauner

Von Jazzo

Eduard Jaenike war schon zwei Jahre ohne Arbeit. Er war kein Müßiggänger. Im Gegenteil! Er stand jeden Morgen um 6 Uhr auf, um die Annoncen in den Zeitungen zu lesen. Auf jede Annonce, ob ein Büroangestellter, Buchhalter, Bote, Tanzmeister, Gesangslehrer oder Ephestedpuzer gefucht wurde, hatte sich Jaenike gemeldet. Aber vergebens hatte er erzählt, daß er sieben Sprachen spreche, stenographieren und Klavier spielen könne. Er hatte kein Glück. Er konnte keine Arbeit finden.

Einmal las er folgende kleine Anzeige:

Lagerist wird per sofort von Luftballonfabrik gesucht.

Goldene Spornstr. 118, Vorstellung 9 Uhr.

Er lief schon morgens um 7 Uhr zu der Firma. Aber wie groß war seine Überraschung, als er zwei berittene Polizisten vor der Luftballonfabrik erblickte, die zum Schutze für die dort Schlangensiefenden da waren. Der Sekretär fing Punkt 9 Uhr an, die Angebote entgegen zu nehmen. Jede Adresse wurde aufgeschrieben und jeder Stellungsuchende wurde ausgefragt, wo er früher war und was er alles gemacht hatte. Natürlich lobte sich jeder selbst und zeigte Duzende gute Zeugnisse und Empfehlungsbriege.



Das ändert die Sache ...

„Der Hitler hat gesagt, er werde das deutsche Volk frei und glücklich machen!“ — „Jawoll, das hat er gesagt, Müllern! Aber er hat's auch beschworen!“ — „So? Er hat's beschworen? Das ändert natürlich die Sache!“

Eduard Jaenide sah, daß hier alles umsonst war. Er mußte etwas Außerordentliches dem Sekretär sagen, damit er aufstieg.

Als der Sekretär ihn fragte, was er früher war und was er alles gemacht hatte, fand Jaenide plötzlich eine glänzende Antwort.

„Sehn Jahre habe ich im Zuchthaus gefessen.“

„Warum?“ fragte erstaunt der Sekretär.

„Wegen Raubüberfalles im Rückfall und einmaligen Mordes ...“

Der Sekretär lief erschrocken zum Generaldirektor.

Der Generaldirektor ließ Jaenide zu sich rufen.

Der Direktor tobte vor Wut.

„Wie haben Sie den Mut, sich nach Ihrem furchtbaren Vorleben in meiner ehrlichen Fabrik zu melden?“

Zeichnung von Otto Marquardsen

„Bitte, entschuldigen Sie, Herr Generaldirektor. Ich bin aus dem Zuchthaus als freigelassener Sträfling gekommen. Ich will arbeiten. Wohin soll ich gehen? Wieder einbrechen?“

Der Generaldirektor dachte eine Weile nach, dann sagte er:

„Sie haben recht! Sie sind engagiert!“

Jaenide freute sich sehr, daß ihm sein Trick gelungen war.

Aber nach drei Wochen ließ der Generaldirektor Jaenide zu sich rufen.

„Jaenide, Sie sind fristlos entlassen!“

„Warum?“

„Ich habe mich über Sie ertündigt. Die erhaltene Zukunft ist ungünstig. Ich bedauere sehr, Sie können nicht eine Minute länger in meinem Hause bleiben.“

„Aber wieso?“

„Sie haben mich belogen. Sie haben nie im Zuchthaus gefessen. Sie haben auch nie gemordet noch geraubt. Sie sind überhaupt noch nie vorbestraft! Sie Gauner!“

Eingegangen

Der Straßenhändler:

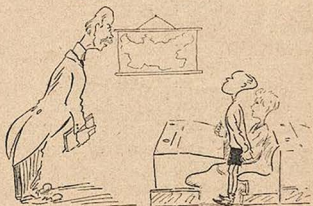
„Hochfeine Toilettenseife!“

Der Sprachdreimer:

„Sprechen Sie doch deutsch!“

Der Straßenhändler:

„Hochfeine Abtrittseife!“



Zeichnung von Arthur Werner

„Fritz, nenne mir die Mehrzahl von Lebensgefahr!“
„Lebensgefährtingen, Herr Lehrer!“

Schilda erwache!

Die Bewohner der berühmten, vortrefflichen und erleuchteten Stadt Schilda verließen eines Morgens ihre verschiedenartigen Lagerstätten und stiegen als Republikaner in ihre Unterhosen.

Niemand von ihnen hätte sagen können, wie das geschehen war. Zeitgenossen und Angehörige anderer Städte erklärten es so: Not und Elend eines verlorenen Krieges mit einem Nachbarlande hätten eine Reihe aufeinanderfolgender lichter Augenblicke bewirkt, einige Windstöße plötzlicher Entschlußkraft, bei denen Fürstenhof und Militärkaste auf den Boden flatschen wie angefallte Früchte. Das unmöglich Scheinende war also Wirklichkeit geworden: das Volk von Schilda, einzig in seinen Familien, hatte das Joch eines Fürsten, der unfähigen Sochmut mit geringster Veranlassung dazu verband, abgeschüttelt.

Aber wie ein Mann, dem man eine schwere Kiepe von den Schultern genommen hat, das Gefühl hat, er falle hintenüber, so waren auch die Schildbürger bei dieser Gesichte schrecklich aus dem inneren Gleichgewicht gekommen und sie sehten sich mit all der Kraft ihres reichen Gemütslebens wieder nach ihrer Kiepe zurück. Der Zwang, politisch denken zu müssen, schien ihrem oft zitierten reichen Gefühlsleben viel unerträglicher, als eine Tracht Prügel. Nein — das treue Volk von Schilda wollte glauben, an irgendetwas glauben. Denn mit Fakten zu rechnen, das bedrohte die Würdigkeit des Herzens bei den Bürgern und die Schäd-



Zeichnung von Jupo

Spuk um Mitternacht

Graf Udo Bodo: „Hm — das haben wir seinerzeit leichter gehabt!“

decke bei den Führern. Gewiß, wir heutigen Menschen schütteln den Kopf, wenn wir von solcher Dummheit der Gehirne hören. Aber der Mensch soll ja nicht stolz sein, sondern sich Mühe geben, in das wenn auch noch so spärliche Geistesleben früher Entwicklungsstufen einzudringen. Wohl unterschied sich das Gedankenleben der Armen von Schilda sehr von dem der braven Schildbürger, denn Armut macht den Kopf klar und läßt dem Herzen saurer Milch zu bilden. Aber was hatten schon

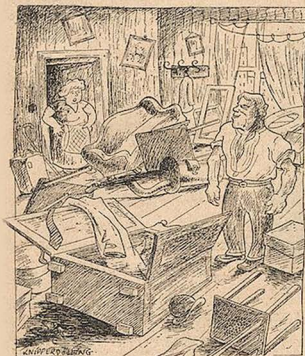
die Armen von Schilda zu bedeuten? Sie waren ein unangenehmer, nicht aufgeganger Posten in der sonst so schönen Rechnung schildbürgerlicher Weltordnung. Sie waren den braven Schildbürgern Gegenstand des Kummers und des Haßes, diese Armen. Stützten sie sich doch auf alte Menschheitsrechte und verlangten Gemeineigentum und genossenschaftliche Wirtschaft! Sie waren obendrein vaterlandslose Gefellen, Begner der alten liebgewordenen Schildbürgischen Wohn- und Dummheiten und ruchlose Verächter der Schildas Namen in der ganzen Welt berühmt gemacht habenden Traditionen. So standen sich diese für unsere Begriffe seltsamen Republikaner gegenüber: Auf der einen Seite die große, flammende Schilda-Liebe, auf der anderen die Enteisungsabsichten der nüchtern denkenden Armen.

Da tauchte in Schilda ein Mann namens Johann Podudl auf. Seines Zeichens Baubefehlener, war er von seinem Meister wegen absoluter Untauglichkeit entlassen worden. „Geh nach Schilda“, hatte sein Meister zu ihm gesagt, „zum Bauern bist du zu dumm und hier wird aus dir doch nichts! Geh nach Schilda, da gehöbst du hin.“



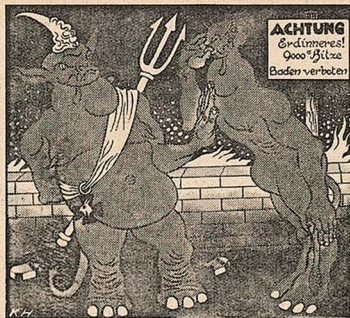
Zeichnung von Lotbar Reiz

„... Und ich erlaube unter keinen Umständen, daß meine Tochter zum Film geht!“
 „Doch geh' ich! Ich nehme mir einfach ein Pseudonym!“
 „Untersteh' dich! Ich erwürge euch alle beide!“



Wenn der Schwergewichtsmeister seinen Kragenknopf sucht ...!

Also seines Brotes beraubt, hochfahrender Gefelle mit selbstsam leeren Gesichtsausdruck, nach Schilda. Und was kein Verständnis für möglich gehalten hätte: dieser Mann ward schildbürgerlicher als ein Schildbürger selbst und wurde von einem humorvollen Schicksal außersehen, dem schildbürgerlichen Gefühlsleben einen neuen starken Auftrieb zu geben. Er betrachtete sich die beiden großen, sich feindlich gegenüberstehenden Parteien — die große Schilda-Liebe auf der einen Seite und die Aemern mit ihren Enteignungsabsichten auf der anderen, dann rieb er sich die nicht sehr bedeutende Nase und sagte:



Zeichnung von Kurt Hügelow

„Sollen die Nazis in den Kessel?“ — „Zwecklos. Die sind viel zu sehr abgebrüht!“

„Wieviel ist schön und Schokolade ist schön: — wie schön muß erst Zwiebel mit Schokolade sein! Wenn ich also die nationale Schilda-Liebe und den Sozialismus zusammenue, dann laufen mir die Anhänger beider nach. Und wenn ich dann noch auf das Wohlleben einiger jüdischer Händler weise, dann bekommen die Enteignungsabsichten ein Ziel, das dem Wohlleben der echten, raffineren Schildbürger niemals Abbruch tun wird. . .!“ Gesagt, getan: In jedem anderen Lande hätten die Leute Hurra geschrieben vor ausgelassener Beiterkeit über diesen Blödsinn, und der Mann, der ihn verzapft hätte, wäre zu dem geworden, was er seiner eigentlichen Bestimmung nach auch war — zu einer komischen Figur. Aber die Geschichte spielt eben in Schilda — das erklärt alles! Johann Podudl hielt Reden an das Volk und prägte den Satz „Schilda erwache!“, womit er in jedem Einwohner das eigentlich Schildbürgerliche zu wozmöglich noch regerem Leben erwecken und den klaren Verstand zu Bett schiden wollte. Ein dankbares Beginnen in Schilda. . .! Die Schildaer strömten ihm zu.

Ach, wie wohl fühlen wir uns heute, in der ruhigen Geborgenheit unseres beispiellosen kulturellen Aufstiegs, und wie dankbar und amüsiert können wir die Köpfe schütteln, wenn wir hören, daß damals im grauen Mittelalter ein mit beschränktem Wissen ausgestatteter Mensch mit Hilfe eines Badebadebuchens-Rezeptes von fünf schallend-hohlen Redensarten eine halbe Stadt begeisterte. „Ich werde euer Reich innen

wieder neu einrichten!“, rief Johann Podudl den Schildbürgern zu. „Heil!“, riefen die Schildbürger.

„Wir brauchen mehr Analphabeten!“ rief Johann Podudl. „Zawohl — mehr Analphabeten!“ riefen begeistert die Schildbürger und warfen wütende Seitenblicke auf die Aemern, die für schildbürgerliche Verhältnisse schon viel zu klug geworden waren.

„Denn im Reiche der Analphabeten ist der Mann, der seinen eigenen Namen schreiben kann, Diktator!“ rief Johann Podudl.

„Und das kannst du — du bist der Mann!“ riefen die Schildbürger immer begeisterter.

(Johann Podudl konnte wirklich seinen Namen schreiben!) „Und wenn wir das Reich der Analphabeten haben, dann werden wieder Köpfe in den Sand rollen!“ rief Podudl.

„Heil, Heil, Heil!!!“ schrien die Schildbürger in grenzenlosem Entzücken. Und es ging wie gefagt ein großes Wiedererwachen durch die ganze Schildbürgererei. In der Heimat Johann Podudls saßen währenddessen sein früherer Meister und seine Frau beim Mittagessen.

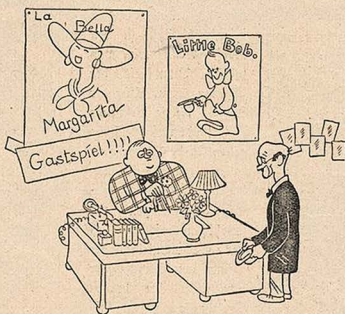
„Daß du schon gehört, Stephan, was aus deinem Gesellen geworden ist? Dem Podudl-Hans?“

„Ich hab schon gehört. Ich hab dir doch gleich gesagt, was mit ihm ist! Aus dem wird nichts, wenn nicht in Schilda!“

„Was meinst du denn, wie lange seine Herrlichkeit da dauern wird?“

„Ja, Mutter“, meinte Meister Stephan, „solange, bis selbst die Schildbürger merken, daß der Podudl-Hans von Kelle und Sentklei so viel Ahnung hat wie der Igel vom Staubwischen!“

3-a



Zeichnung von Jupp

Der Befähigungsnachweis

„Also Sie wollen als Fakir auftreten. Sie sagen, sie könnten stundenlang auf einem Fleck stehen, und tagelang ohne Nahrung leben. Was waren Sie denn bis jetzt?“ „Rentenempfänger, Herr Direktor!“

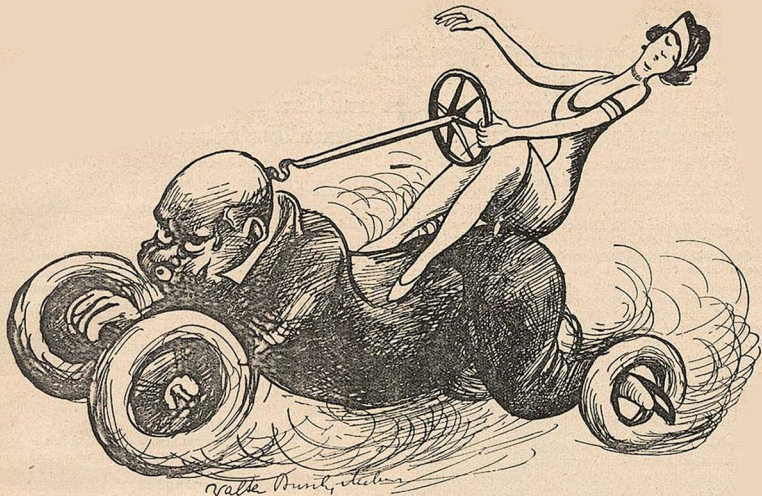
Ehe-Erziehung

„Mutter, den Herrn Valentin kann ich nicht heiraten.“

„Aber warum denn nicht?“

„Er erzählte mir, er sei Atheist und glaube nicht mal an die Hölle.“

„Ach, Anfinn! Wenn du erst deine Frau bist, wirst du ihm solche Ansichten schon austreten!“



Walter Busch: Das Ehe-Automobil

Karriere

Schon in jungen Jahren ist ihm eine große Karriere gelungen, — er hat sich vom Handlungsgehilfen bis zum Direktor emporgeschwungen, — wie man so sagt, und wie es sonst nur in Amerika und auch da nur noch in Biographien möglich sein soll. — Aeußerlich ist es nur seiner Kleidung gut bekommen. Er ist etwas voll — geworden, etwas sehr sogar, eine wabbelnde Masse Fett. — Wenn er in den Spiegel sieht, bekommt er selbst Angst, keine nette Frau gehe mehr mit ihm ins Bett. — Seine Stenotypistin betet ihn als Helden des kapitalistischen Schlachtfeldes an, — aber ich glaube, auch sie nähme ihn nicht, nicht einmal als Mann, — wenn sie ihn in seinen Mußestunden erleben würde. — Er schleppt die Freizeit mit sich herum wie eine Bürde, — die sich nur mit einem guten Essen und einem Kreuz-

worträtsel ertragen läßt. — Er leidet heimlich darunter, daß ihn die Arbeiter hassen wie die Pest — und versucht die Reste seines Gewissens zu töten, indem er zwei Waisenkinder aus seiner

Verwandtschaft ernährt. — Dann sorgt er dafür, daß es jeder, der ihn als Jüngling mit Idealen kannte, erfährt. — In einigen Jahren hat ihn seine Stellung mit Haut und Haaren verschlungen — und er meint, wer unten bleibt, sei eben blöd. Auch ihm habe es niemand an seiner Wiege gesungen — und er habe es doch geschafft. Und das einzig Erstrebenswerte sei Geld. — Dann ist es ihm ganz geglückt, dann ist er vollkommen verfettet. Die Welt, — der er einmal angehörte, hat er dann restlos verdrängt. — Ich setze ihm einen Leichenstein. Damit man als scheußliches Beispiel an ihn denkt.



Zeichnung von Fritz Schubotz

Im Aquarium

„Sieh mal, Niddy, diese Tierchen sah ich in Biarritz in nilgrüner Ausführung, auf Rand genäht und mit seitlich gerafften Keimdrüsen!“

Die abenteuerlichen Geschichten des Weltfahrers Fritz Schummelmann

Nach Feierabend Frau und Kind vorzulesen

Betreulich aufgezeichnet nach seinen eigenen Worten von Max Sommerfeld

Drittes Abenteuer

Nachdem ich mich einigermaßen von der Luftreise erholt hatte, trieb es mich wieder in die Fremde.

Von der Seefahrt hatte ich die Nase voll, da bin ich auf Tippieli gegangen.

Manche Stunde war ich schon getippelt, als ich gegen Abend den Rhein in der Ferne blinlen sah.

Da habe ich mir eine Stelle, wo ich übernachten wollte, ausgesucht und war gerade im Begriff, einzufahren, als ich, durch einen Hüterfuß emporgeschreckt, wieder aufsprang und ein Stück des Weges zurückließ. Da sah ich auch schon einen Wagen, worinnen eine Dame und ein Herr saßen. Vor dem Wagen standen mehrere Wegelagerer, die es auf die beiden Reisenden abgesehen hatten. Im Augenblick war ich zur Stelle und hatte die Bande in die Flucht. Alle waren nie verschwunden, ich hatte ihn mitten durchgehauen. Schnell nahm ich Nadel und Zwirn und nähte den Kerl wieder zusammen. Dann gab ich ihm eine Ohrspeise und er lief auch davon.

Nun, wo die Luft rein war, stieg der Mann aus dem Wagen, reichte mir die Hand und bedankte sich bei mir als seinem Lebensretter. Gleichzeitig lud er mich ein, für längere Zeit sein Gast zu sein. Na, ich habe die Einladung angenommen.

Man fuhr mich vor dem Rhein entgegen. Unterwegs lehrten wir noch in eine Wirtshaus ein.

Der Wirt, ein dicker Mensch, kaum uns entgegen gerannt, machte eine tiefe Verbeugung, daß ich dachte, er wolle sich die Nase an der Erde zertrümmern. Nachdem er sich so einige Male die Glieder verrenkt hatte, flötete er mit seiner fetten Stimme:

„Was wünschen der Herr Graf?“

Ich dachte, der Kerl wollte mich foppen, da kam er ja bei mir grad an die richtige Adresse. Ich mochte die Backen und pustete den Wirt an, daß er auf den Rücken flieg und mit Händen und Füßen in der Luft spaltete.

Später hat es sich herausgestellt, daß mein Begleiter ein Graf war. Ein richtiger Graf. Er nannte sich Graf Ceppel von Lohwasser. Na, mir sollte es recht sein.

Als sich der Wirt hochgerappelt hatte, brachte er für uns Getränke. Und da hätte ich den Menschen bald wieder ungepustet. Brachte er doch für den Grafen einen Post, wo wohl fünf Liter Bier drinn waren. Für des Grafen Frau und für mich jedoch nur ein kleines Glas. Das hat mich fürchtbar geärgert. Als ob ich nicht auch ein Recht hätte, Durst zu haben. Als der Graf für einen Augenblick nach den Pferden sehen wollte, rief ich den Wirt zu und bestellte für mich einen großen Post. Für den Grafen aber nur ein kleines Glas.

Erst wollte der Wirt nicht darauf eingehen. Aber ich brauchte nur die Backen zu machen, da sprang er schon.

Als der Graf wieder am Tisch saß, machte er ein verdrießliches Gesicht. Es paßte ihm nicht, daß ich nun einen großen trinken wollte.

Wir stießen an und tranken. Doch ehe der Graf nur einen Schluß getrunken hatte, war mein Glas schon leer.

„Das lasse ich mir nicht gefallen!“ donnerte der Graf los. „Nun wollen wir um die Wette trinken. Wer von uns beiden verliert, muß dem andern als Diener unentgeltlich Dienste leisten fürs ganze Leben.“

Damit war ich einverstanden.

Der Wirt konnte nicht so viel Bier herbei schleppen, wie wir tranken. Nach einer halben Stunde war sein Bier alle. Da sind wir denn weiter gefahren nach des Grafen Schloß.

Herzlich lag es da auf einem Felsen am Rhein.

„Menschensimners“, sagte ich zu dem Grafen, „du wohnt hier ja großartig, hier könnte man es schon aushalten. Wenn du man genügend Kleingeld hast, dann geht es wohl.“ Ich hatte fein gemerkt in des Grafen Schloß. Als ich den andern Morgen aufstand, waren schon sieben Kaskantos vor der Tür, mit Bierflaschen beladen.

Fünfhundert Liter hatte Ceppel bestellt.

Das ganze Bier wurde in den Abnenjaal (der Saal hat den Namen daher, weil da sämtliche Ahnen, die schon gestorben waren, an der Wand hingen. Natürlich nur die Bilder) gebracht.

Um neun Uhr, wir hatten erst tüchtig geschmeckt, gingen Ceppel und ich in den Abnenjaal zum Wetrinken.

Wir waren nur mit der Badehose bekleidet, damit sich der Körper genügend dehnen konnte. Jeder von uns hatte drei Mann zur Bedienung. Die hatten weiter nichts zu tun, als das Maß zu öffnen, dann hochzuhalten, damit wir uns nur darunter zu stellen brauchten und zu schlucken. Leicht war die Arbeit um gerade nicht. Mir stand der Schwitz schon bis an den Enteln in meinen Schuhen. So hatte ich schon gehöhnt.

Alles was Recht war, Ceppel konnte bald noch besser trinken als ich. Mit knapper Not konnte ich standhalten.

Geschloß aber hatten wir es democh.

Nach zwei Stunden war kein Tropfen mehr in den Fässern.

„Was nun“, sagte Ceppel, „ich hätte grade Durst auf einen halben Liter.“ Mit dem

Worten drehte er sich um und wollte aus der Tür des Saales. Er wollte, doch er konnte nicht.

Sein Körper hatte sich nach dem Saufen so gedehnt, daß er auch nicht durch zwei solche Türen gekommen wäre.

Nun fing er ja bannig an zu schimpfen. Und ich habe gelacht.

Das muß den Herrn Grafen geärgert haben. Er kam darüber sofort in Zorn und wollte jogar mit mir brechen.

Er wollte. Er konnte es nur nicht.

Sein Körper hatte sich so gedehnt, daß er nicht einmal mit den Händen an seinem Leib vorbei kam.

Was nun? Da kam er auf einen Einfall, was ihm hätte nie einfallen dürfen. Er wollte mich umrennen.

Mit einem gewaltigen Anlauf flog er gegen mich. Prallte zurück, mit einem Krach gegen die Wand. Ich durch den Stöß auch gegen die gegenüberliegende Wand.

Dann prallten wir wieder zusammen. Wieder zurück gegen die Wand. So ging es wohl drei Tage hindurch ohne Unterbrechung. Da wurde ich ärgerlich. Durch den Ärger kam ich in Wut. Und da, als ich so recht wütend war, gab ich dem Grafen einen Stoß, daß er durch die drei Meter dicke Mauer wie durch einen Zogen Papier flog. Mit einem eleganten Bogen landete er im Rhein.

Ich sollte aber auch dran glauben. Durch den Anprall flog ich gegen die Wand und dann auch durch das Loch rein in den Rhein.

Nun kam, was sich wohl jeder denken kann, eine große Ueberschwemmung. Die ganze Gegend war überschwemmt. Nicht nur der Rhein, sondern die Elbe, Weser und alle Flüsse waren übergelassen.

So eine Wasserüberdrängung hatten wir.

Das schimmte vor nun, daß wir nicht wieder an Land kommen konnten. Unsere Arme und Beine waren doch viel zu kurz. Da bin ich in meiner Not hingelaufen, habe die Feuerwehre alarmiert, damit sie uns aus dem Rhein anlanden konnten.

Die Feuerwehre kam dann auch bald, und nach zwei Tagen hatte sie uns richtig an Land.

Die Ueberschwemmung war beendet. Das Wasser ging in die gewohnte Lage zurück.

Nach und nach schimpften wir dann auch wieder zusammen. Nach acht Wochen hatten wir unsere gewöhnliche Körperform wieder erreicht.

Die Wette hatte nun keine Verwendung. Da bin ich denn eines Tages bei Nacht und Nebel wieder getippelt.

Der Graf gab mir noch einen großen Kuck, daß guter Karttschläge mit, und ich sollte ihn mal wieder besuchen, es wäre eine große Ehre für ihn.

Fortsetzung in nächster Nummer des „Wahnen Jacob“

Neuen Abonnenten

wird der Anfang der „Abenteuerlichen Geschichten“ auf Wunsch kostenfrei nachgeliefert.

„Der Wahre Jacob“ erscheint 14 Tage an jedem zweiten Sonntag. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Für unvorbereitete Bestellungen wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhofs 7653 (Postfachkonto: Berlin 32193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin — Erfüllungsort: Berlin-Tiercé.

Der Wahre Jacob

Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redakteur: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Bln.-Friedenau. Besondere Buchverträge an sämtliche Verleger über die Einschränkung der Kinderzahl. — Nur RM. 2.— portofrei. Versand Kollas, Berlin-Tempelhof 194

So machen es die Schlanken

Sie quälen sich nicht mit Gewaltkuren, Hungern und Schwitzen; sie trinken einfach um schlank, gesund und leistungsfähig zu sein.

Dr. Ernst Richter

Frühstückerkrüerte

Er sorgt für unerschöpfliche Gewichtsabnahme, Bluttaufreinigung und Erhöhung der Lebenskraft, ist ärztlich empfohlen und von Verbrauchern gepriesen! Frau Hauptlehrer v. N. schreibt: „Fühle mich um Jahre jünger und arbeitsfähiger. Einfach einnehmbar. 1 Pak. M. 2.—, Kurpackung M. 10.—. In Apotheken u. Drogerien, wo nicht, „Berne“, Fakularnkon., Pöpp., München SW 125, Gullstraße 7“

Stilles Böhmen

Reitfedern

1 kg grau geschl. 3 RM.
halbweiße 4 RM, weiße 5 RM, bessere 6 u. 7 RM, daunenweich, 8 u. 10 RM, beste Sorte 12 u. 14 RM.

Versand franko zollfrei gegen Nachnahme, Muster frei, Umstands und Rücken, gestattet.

Benedikt Sachel, Lobes Nr. 17 bei Pöpp. Böhm.

✚ Gummi ✚

Waren aller Art, hygien. Frauen- u. Herrenartikel Illustr. Preisliste gratis, Zust. diskret. Frau A. Tornstedt Berlin NW 40, Heidestr. 40

Neurasthenie

Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe v. ärztl. Standpunkt aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgünstiges Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von M. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 17, Herlas, Schwitz

✚ Gummi ✚

Waren, hygien. Artikel. Preisliste F. 3 gratis. Medicus, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

Jedes Ehepaar

wird vor Not und Sorgen bewahrt durch das lehrreiche Buch eines erfahrenen Frauenarztes über die

Einschränkung der Kinderzahl

Nur RM. 2.— portofrei
Versand Kollas, Berlin-Tempelhof 194

Sämtliche Originale

der im „Wahren Jacob“ veröffentlichten Zeichnungen sind verkäuflich. Interessenten werden gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.

... wenn wir marschieren ...

Republikanisches Liederbuch. Herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners. Mit Noten. Mk. —.65
J. H. W. Dietz Nachfl. G. m. b. H., Berlin SW 68

HILFE bringen

die Rechtsbücher von Dr. Tichauer:

Wahre Dein Recht

Ein juristischer Wegweiser für jedermann

In den Maschen des Strafgesetzes

Volkstümliche Darstellung der Verteidigung in Strafsachen nebst Leitfaden für Schöffen und Geschworene

Das Recht der Jugend

Unter Mitarbeit von Stadtrat W. Friedländer

Jeder Band vorzügl. in Leinen geb. M. 3.—

Verlag J. H. W. DIETZ Nachfl. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Wer hat den Rhein befreit?

Das ist der Titel einer Schrift von Victor Schiff, die jeder gelesen haben muß. Mk. —.25

Victor Schiff,

So war es in Versailles

Unter Mitarbeit von Hermann Müller, Otto Landsberg und Friedrich Stampfer Gebd. Mk. 4.—

Pietro Henni,

Todeskampf der Freiheit

Jetzt auch gebunden! Mk. 5,20 kart. Mk. 2,75

J. H. W. Dietz Nachfl., G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Aus Sowjetrußland

Es tagt ein Gericht.
Unruhe brodelte im Publikum.
Da sagt der Richter mit schal-
lender Stimme zum Gaaldiner:
„Djotr Petrowitsch, forge ein-
mal einmal für Ruhe! Wir
haben schon mehrere Todes-
urteile gefällt und von den
ganzen Verhandlungen auch
nicht eine Silbe verstanden!“

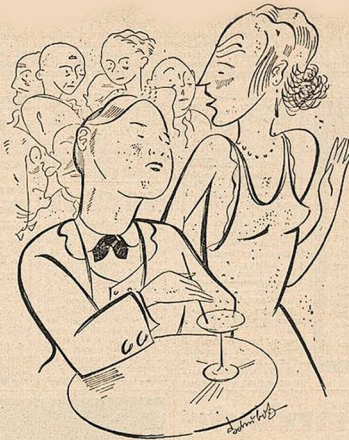
*

„Sie sind doch im Austausch
für Kulturarbeit, Genosse?“ fragt
einer in Leningrad einen Partei-
funktionär.

„Gewiß, mir zur Ehre sei es
gesagt.“

„Nun, und macht die Kulturabota
Fortsschritte?“

„Umgeheure. Infsere Kulturarbeit
findet doch auf der Erde statt,
Genosse, nicht wahr? Nun, und
die Erde, wie Sie wohl wissen,



Im Café Sappho

„Mein Fräulein, — belesbigen Sie mich nicht!“

bewegt sich in der Sekunde
um sechsundzwanzig Kilometer
fort . . .“

*

Es war in Moskau.
Vor einem versteckten Heiligen-
bild kniete ein alter Bauer und
betete.

Beamte der G.P.U. traten zu ihm.

„Alter, du betest?“

Der Bauer erschraf.

„Wir wollen hoffen, du betest
für den Kommunismus?“

„Gewiß, ich bete für euch.“

„Und früher hast du doch auch
für den Zaren gebetet“, lachten
die G.P.U.-Leute, „genau das,
was du jetzt für uns betest. Da
siehst du deine Religion! Hat
dein Gebet für den Zaren
etwas genützt?“

„Freilich, Väterchen“, nickte der
Bauer, „hat man ihn nicht
abgeschafft?“

Lustige Rätselcke des „Wahren Jacob“

(Die durch Hinzufügung eines Buchstabens bei + oder
Streichung eines solchen bei - entstehenden Wortgebilde sind
zu „schütteln“. Auflösung Seite 15)

Wahlidyll in Ostelbien

Unter den . . . (stubsensitzer + g)¹ seines Kreises galt der Major
a. D. von Arhalm, Mitglied des . . . (mehlhalt + l)², nicht nur
als tüchtiger Landwirt, sondern auch als gerissener Politiker,
der vielleicht eines Tages als . . . (gebetordner + a)³ im . . .
(gastreich + e)⁴ gebraucht werden könnte. Für die Wahl
agitierte er in seinen Bekanntenkreisen: . . . (mist + m)⁵
für den . . . aaltonnen + i)⁶ Kandidaten! Wir . . .
(gilden + a)⁷ müssen zusammenhalten.“ Unter Anwendung
feinen . . . (skat + t)⁸ bei seinesgleichen, im Dorfwirtshaus
mit der . . . (sauf + t)⁹ auf den Tisch schlagend — immer
war er politisch tätig.
Eines . . . (sorgen + m)¹⁰ ließ er durch seinen . . . (oktober-

rispe + n)¹¹ die . . . (hagelnoete + r)¹² seines Guts zusammen-
rufen und hielt ihnen folgende . . . (der + e)¹³:

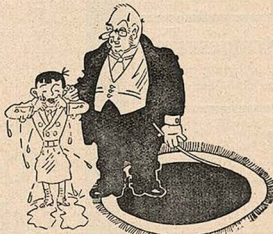
„Leute! Schon wieder ist die Zeit da, in der ihr mit . . .
(letzte + n)¹⁴ bewaffnet an die . . . (nur + e)¹⁵ zur Wahl tretet.
Natürlich könnt ihr wählen, wie ihr wollt, nur keinen . . .
(steinmax + r)¹⁶. Ob ihr im . . . (stuhlack + e)¹⁷ oder auf dem
. . . (gnu + d)¹⁸-Haufen arbeitet, ob ihr (weine + z)¹⁹ oder . . .
(erste + g)²⁰ erntet, vergeßt nicht, was ihr unserm Landwirt-
schaftsminister . . . (leidle + s)²¹, unserm Finanzminister . . .
(deidritt + t)²², unserm Innenminister . . . (hirt + w)²³ oder
gar unserm (teekaesten + d)²⁴ Treviranus verdankt. Ihnen, die
sich für ihren Chef . . . (bringen + u)²⁵ aufopfern, der seiner-
seits wieder unserm allverehrten . . . (gruenbind + h)²⁶ ver-
antwortlich ist. Wollt ihr die alte Herrlichkeit, dann wählt mich,
um euere Interessen zu vertreten. Die große . . . (schann + u)²⁷
dazu habe ich ja! — . . . (Rauh + r), . . . (rauh + r), . . .
(rauh + r)¹⁸.²⁸ Niemand . . . (reinepopo + t).²⁹

Die glänfstige Stunde

Daapes führen auf die Zugspitze.
Im Schweigen der ewigen Berge,
in den Himmel blinzeln, fragte
Herr Daape: „Emma, kannst du dir
vorstellen, daß man in dieser wunder-
vollen Umgebung das ganze Erden-
dasein vergißt?“

„Ja, das kann ich, August.“

„Gottseidank, daß du das einsehst.
Ich habe nämlich vergessen, zu Hause
die Wasserleitung abzudrehen und da
wollte ich dir das bei dieser Gelegen-
heit nur mal gesagt haben . . .“



Zeichnung von Sylvio de Mayo

„Nichtsnutziger Bengel, hab ich dir vielleicht
den Regenmantel gekauft, damit du ihn bei
solchem Sauwetter anziehst?“

Der Schrifstfehler

Der Herr Kollege hatte mir eine
Anekdote gestohlen und sie bei einigen
Blättern zu Geld gemacht.

Gemein sowas, nicht?

Ich machte ihm freundschaftlich Vor-
würfe: „Wenn Sie schon immer
stehlen müssen, sollten Sie doch
wenigstens mich verschonen! Wir
kennen uns nun schon seit zehn
Jahren . . .“

Er unterbrach mich, hoch erhobenen
Hauptes: „Na, na, na, gar so intim
befreundet sind wir nicht!“

Allemaal um den Ersten herum!

Zeichnungen von Willi Steinert



„Gott erhalte uns den Kommunismus!“



„Gott erhalte uns den Nationalsozialismus!“

Preußischer Drill

Auf dem Berliner Friedrichsbahnhof läuft ein Herr eilig durch die Sperre zum Perron, ohne seine Fahrkarte vorzuzeigen und wird deshalb vom Kontrolleur zurückgerufen. Ganz empört schreit er den Mann an: „Ich bin Landtagsabgeordneter G lobig!“
„Was Sie jlooben, mein Herr, det jeht uns hier jarnisch an,“ erwidert der Beamte trocken.

Aus der Zeit

Der Ausspruch Professor Freud's: „Das Erinnerungsvermögen der Menschen hat durch den Krieg gelitten“ wird jeht auch von sämtlichen Steuerkassen in Deutschland bestätigt.

Die Karpsen haben mit den Reichstagsabgeordneten das Gleiche, daß sie beide durch Klingelzeichen angelockt werden können.

Im heutigen Damen-Modesealon kann man mit einer Rocklänge feigen, im Pferderennen schon mit einer R a s e n l ä n g e .

So oft ein Mann mit D r a h t zwischen zwei Mädchen tritt, erleidet deren bisherige große Freundschaft sehr häufig K u r z s c h l u ß .



Zeichnung von Fritz Schubitz

„Sagen Sie, wie heißt dieser See?“
„Weeß ick nich. Ick bin Nichtschwimmer!“



Alltägliche Geschichte

Zeichnung und Gedichte von Willibald Kraim

Alltägliches Geschehn, das so anfang:

Er sah sie in der Untergrund
und kam beim Streit dazu, weil ihr Billett verfallen.
Der Schaffner lärmt. Sie zuckte nur die Achseln zu dem
Ihr Auge war von vieler Arbeit wund. [allen.
Viel Worte waren's nicht, als sie dann mit ihm ging.

Alltägliches Geschehn. Die Stufenleiter:

Er lud sie in ein Tanz-Café.
Sie hatte lange nicht getanzt und Mokka trank sie gerne.
Sie lächelte verloren. Gott, mit Hans das lag so ferne...
Der Herr war nett. Fabrik für Pappmaché.
Provinz. Ein Tag Berlin. Hotel. Na und so weiter...

Alltägliches Geschehn, das so verging:

Sie schrieb ihm in die kleine Stadt.
Erst leise Briefe. Dann, wie sie sich schinde.
Dann die Entlassung. Ja, und schließlich von dem
Er schrieb nur kurz. Dann hatte er es satt. [Kinde.
Der Rest — Lokalnotiz: Der Gashahn — — —
Armes Ding.

Operettendämmerung

Beim Zauner in Ischl machte ein Berliner Musikverleger den vollzählig versammelten österreichischen Librettisten heftige Vorwürfe.

Sie sollten doch endlich vom alten Schema abgehen und in ihren Operetten nicht immer Könige oder Fürsten auf die Bühne stellen, um die sich alles dreht und vor denen alles am Bauch rufschft.

„Wöcht wissen, warum das den Leuten auf einmal nicht gefällt!“
fnurrte der Kalman-Librettist Brammer.

„Das ist doch klar, meine Herren,“
dozierte der Berliner, „im Operettentheater will das Publikum Sensationen sehen, phantastische Unwahrscheinlichkeiten oder sogar Unmöglichkeit, aber doch nicht Dinge, die es alle Tage in Wirklichkeit erlebt!“

Die Drohung

In Nr. 203 der Pommersehen „Lauenburger Zeitung“ hieß es in einem Artikel über die deutsche Landwirtschaft:

„Herr Schiele droht mit dem Rücktritt und beschneidet sich, wenn Stegerwald seinen Willen durchsetzt.“

Schiele kann sich gratulieren, wenn das der Hitler erfährt!

Splitter

Es kommt zuweilen vor, daß bei einem Schäferstündchen „er“ das Schaf ist und „sie“ der Leithammel.

Das größere Uebel

Als Herr Petrowka nachts spät heimkehrte, fand er Herrn Elivondki im dunklen Hausflur auf einem Treppenabsatz sitzend.
Da staunte Herr Petrowka: „Was machen Sie denn hier draußen?“

„Es sind Einbrecher in meiner Wohnung,“ sagte Herr Elivondki betrübt.

„Na — und?“

„Die Kerls benehmen sich so unverschämt laut, daß meine Frau munter geworden ist!“



Zeichnung von K. Götz

„Ich verehere Sie so sehr, Vera, daß ich Ihnen alles Unangenehme aus den Augen schaffen möchte!“

„Ja? Wirklich? Sie wollen gehen?“

Feuersicher

In Moskau war ein Brand gewesen. Viele Gebäude lagen in Schutt und Asche. „Falls Sie wieder aufbauen,“ sagte ein Ingenieur zu dem inspizierenden Kommunal-Beamten, „dann geb' ich Ihnen einen guten Rat: verwenden Sie als Dachbelag nicht wieder Schieferplatten, sondern lieber heimische Sündhölzer!“

„Wie? Ich verstehe immer Sündhölzer?“ „Ganz richtig: unsere Sündhölzer haben bekanntlich die Eigenschaft, nur sehr schwer in Brand zu geraten!“

Skritik

Religionsunterricht im Jahre 1930 erteilen zu müssen, ist für die Lehrer keine leichte Sache.

Wurde da neulich die Sintflut in einer Klasse durchgenommen. Der Lehrer erzählte: „Und als nun die Sintflut kam, mußten alle Tiere ertrinken, die Noah nicht mit in die Arche genommen hatte!“

Ein Dreifäsehoch meldete sich: „Wie denn, Herr Lehrer, die Fische mußten auch ertrinken?“



SUWAL

Die nationalsozialistische Aufforderung an Deutschland

„Komm! Rin in den Schützengraben! Dort holst du dir deine heilen Knochen wieder!“

Auflösung des Rätsels auf Seite 5

1. Gutsbesitzern — 2. Stahlhelm — 3. Abgeordneter — 4. Reichstage — 5. Stimm

— 6. nationalen — 7. Adligen — 8. Dunghaufen — 19. Weizen — 20. Gerste
Takt — 9. Faust — 10. Morgens — 21. Schiele — 22. Dietrich — 23. Wirth
11. Oberinspektor — 12. Tagelochner — 24. Seckadetten — 25. Bruening —
13. Rede — 14. Zetteln — 15. Urne — 26. Hindenburg — 27. Schnauze — 28.
16. Marxisten — 17. Kuhstall — 18. hurra — 29. opponierte.



Auch der Nationalsozialismus wird seinen Novembersturm erleben!